

3. Advent 2023 - 17.12.23 - Evangelische Kirchengemeinde Medebach -

Abschiedsgottesdienst aus dem Kirchenkreis Soest-Arnsberg

Mt 11,2-10

Da aber Johannes im Gefängnis von den Werken Christi hörte, sandte er seine Jünger und ließ ihn fragen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?

Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Geht hin und sagt Johannes wieder, was ihr hört und seht: Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt, und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.

Als sie fortgingen, fing Jesus an, zu dem Volk über Johannes zu reden: Was zu sehen seid ihr hinausgegangen in die Wüste? Ein Schilfrohr, das vom Wind bewegt wird?

Oder was zu sehen seid ihr hinausgegangen? Einen Menschen in weichen Kleidern? Siehe, die weiche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige.

Oder was zu sehen seid ihr hinausgegangen? Einen Propheten? Ja, ich sage euch: Er ist mehr als ein Prophet. Dieser ist's, von dem geschrieben steht: „Siehe ich sende meinen Boten vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.“

Liebe Schwestern und Brüder

I.

Johannes und Jesus nehmen voneinander Abschied. Letzte Dinge werden gesagt. Johannes fragt sich, was die Zukunft bringen wird. Jesus gibt auf seine Weise Antwort. Jesus erklärt allen anderen, was sie von Johannes lernen können.

Ein Predigttext wie gemalt für uns heute. Wir nehmen Abschied voneinander, die Kirchengemeinde Medebach und der Kirchenkreis Soest-Arnsberg. Wir fragen uns alle ziemlich besorgt, wie die kirchliche Zukunft aussehen wird, ob nun im Kirchenkreis Soest-Arnsberg oder im Kirchenkreis Siegen-Wittgenstein. Wir suchen Antworten bei Jesus. Jesus verweist uns an Johannes. Die Fragen des Johannes sind meine. Die Antwort Jesu trifft mich. Vielleicht geht es Ihnen genauso. Dann frisch ans Werk, und hinein in den Predigttext. Gehen wir von Wort zu Wort.

II.

„**Da Johannes**“. Johannes der Täufer, was für eine Gestalt! Schauen wir ihn uns an. Sie werden staunen, wie nah und wie fern zugleich er uns ist, wie sehr wir uns in ihm wiederfinden können, und wie sehr er uns befremdet, vielleicht sogar abstößt. Viel wissen wir nicht. Ich zähle ein paar Fakten über ihn auf, Schlaglichter.

Beginnen wir geographisch. Johannes ist ein Kind aus der Provinz, aus dem jüdischen Bergland, vom höchsten Punkt ganz Israels. Irgendwo zwischen Kahlem Asten und Langenberg, zwischen Winterberg und Willingen geboren, vielleicht ein Medebacher Junge.

Johannes, Einzelkind von alten Eltern. Die nicht mehr erwartete Schwangerschaft macht kurzzeitig den Vater stumm. Von früh an wird der Junge unter hohe Erwartungen gestellt, zu hohe Erwartungen? Fröhlich hat ihn das nicht gemacht. Er gehört eher zur Sorte der Schwerblütigen, ein echter Westfale. Pfarrerssohn – der Vater gehört zum kirchlichen Establishment – bricht Johannes als junger Mann aus. Heutzutage liefe er vielleicht bei extinction rebellion mit. Nein, Johannes läuft nirgendwo mit. Er geht seinen eigenen Weg, heraus aus der Stadt aufs Land, entwickelt einen nachhaltigen Lebensstil, protestiert gegen den Konsumrausch der Mehrheitsgesellschaft. Er isst Heuschrecken.

Johannes ist sensibel, sensibler als die meisten seiner Zeitgenossen. Er spürt: so geht es nicht weiter. Den Bäumen ist die Axt an die Wurzel gelegt. Gott kommt bald, und seinem Gericht entgeht niemand. Sofortige Umkehr ist nötig, ein radikaler Wechsel des Lebensstils. Als Zeichen dafür die Taufe der Buße im Jordan. Johannes hat Erfolg, manche halten ihn für

den Erlöser. Johannes winkt ab: Er bereitet nur das Kommen Gottes vor. Er tauft mit Wasser. Der, der nach ihm kommt, wird mit Feuer taufen.

Ein Tag ändert alles im Leben des Johannes. Er begegnet dem, auf den er wartet. Gott kommt zu ihm, er spürt es, kaum dass er Jesus erblickt hat. Endlich. Überraschenderweise will Jesus sich von ihm taufen lassen. Johannes versteht die Welt nicht mehr. Seitdem beobachtet Johannes genau, was Jesus macht.

II.

„Da Johannes im Gefängnis“. Johannes sitzt im Gefängnis, weil er es gewagt hat, den Tyrannen Herodes herauszufordern. Meine Gedanken gehen zu Alexej Nawalny in Russland, zu Narges Mohammadi im Iran. Ich bewundere deren Klarsicht, deren Mut. Habe ich die Klarsicht und den Mut von Johannes, Alexej und Narges? Wie fremd sind mir die drei. Wir leben doch nicht im Gefängnis, und in unserer angenehmen mitteleuropäischen Freiheit haben wir es uns mehr oder weniger gemütlich eingerichtet.

„Da Johannes im Gefängnis“ – machen wir doch die Augen auf. Auch wir sind im Gefängnis. Wir sitzen hinter unsichtbaren Gittern, gelähmt und ohne Ausweg zu den anderen Menschen.

Ich denke da nur an unsere politische Lage. Da scheint doch nichts vor oder zurück zu gehen. Schuldenbremse oder Investition in die Zukunft. Unterstützung der Ukraine und gleichzeitig Beschwichtigung der Atommacht Russland. Beachtung der Menschenrechte oder Überforderung durch Flüchtlingswellen. Verachten wir nicht die Ampel-Regierung, die Mühe hat, einen Weg zwischen allen Alternativen zu finden. In ihnen wird nur sichtbar, wie es um unser Land steht, von oben bis unten. Ich erlebe unsere Gesellschaft als gelähmt. Jeder und jede sitzt in seiner/ihrer Nische, neudeutsch der „Bubble“, gefangen, gleich ob die „Bubble“ nun woke oder wertkonservativ sein mag.

Und das gilt nicht zuletzt für unsere Kirche. Auch sie sitzt im unsichtbaren Gefängnis: derzeit ohne Führung, in der finanziellen Falle, vom demographischen Wandel heimgesucht, ohne Verbindung zu den Menschen, die uns den Rücken kehren. Eine Kirche von weißen, älteren Menschen höheren Bildungsniveaus, Tendenz sinkend. Dass wir heute voneinander Abschied feiern, liegt ja auch daran, dass Medebach und Winterberg miteinander fusionieren müssen, um zu sparen. Die Personaldecke bei uns wird dünner, die Finanzen weniger, die Wege zueinander länger.

Es ist so schwer, da heraus zu kommen. Es ist so schwer, als Kirche aus dem unsichtbaren Gefängnis hervorzutreten und andere aus dem Gefängnis zu holen. Letztens hat mir ein Theo-

logiestudent von seinem Projekt erzählt. Er wohnt mit seiner Freundin in Münster in einem sozialen Brennpunkt. Nun hat er einen Jugendtreff ins Leben gerufen für die Jugendlichen des Ortsteils. Mit den Jugendlichen, die noch kirchlich gebunden sind, haben sie begonnen: gemeinsam Essen, Spielen, Diskutieren und Beten. Zweimal haben sie schon mit einigem Erfolg den Treff durchgeführt. Die Jugendlichen waren begeistert. Ein solches Angebot hatten sie noch nie erlebt. Jetzt hatten die Studenten zu Beginn der Adventszeit das dritte Treffen vorbereitet, gekocht, geprobt, die Kirche geschmückt. Kein Jugendlicher ist gekommen. Sie saßen zu dritt im hell erleuchteten leeren Festsaal. Wie viele der Jugendlichen hatten wirklich andere Termine? Wie viele haben es einfach nicht geschafft, sich von ihrem Handy oder ihrer Spielkonsole zu lösen, an die sie gefesselt waren?

III.

„Da Johannes im Gefängnis von den Werken Christi hörte“.

„Die Werke Christi“, darüber wurde seinerzeit wohl an allen Ecken und Enden erzählt. Die Nachrichten und Gerüchte drangen auch durch Gefängnismauern. Wie dieser junge Zimmermannssohn aus Nazareth Kranke heilt, sich um Außenseiter kümmert, soziale Grenzen sprengt. Wie er den Menschen den Spiegel vorhält, ihren Egoismus entlarvt und zugleich ihnen allen eine neue Chance gewährt. Wie er mit den Autoritäten seiner Zeit aneckt. Und in allem verbreitet er seine unbegreifliche Freude.

„Die Werke Christi“, beachtlich, ungewöhnlich, provozierend. Aber wird das die Welt verändern? Werden diese zugegebenermaßen außerordentlichen, wunderhaften Begebenheiten die Welt retten? Die taumelt auf den kollektiven Abgrund zu, ökologisch, politisch, sozial. Die Frage des Johannes liegt nahe, und weil sie auch meine Frage ist, nach 2000 Jahren Christentum noch zugespitzt, stelle ich sie mit Johannes:

„Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?“

Es ist die ewig gleiche Frage an Jesus, sie hat zu allen Zeiten ihr Recht, wenn wir hellichtig und besorgt die kommende Katastrophe in den Blick nehmen. Johannes fragt sich: habe ich seinerzeit auf den Falschen gesetzt, als ich ihn taufte? Nach 2000 Jahren zugespitzt, klingt die Frage noch schärfer: ist das ganze Christentum womöglich ein Hokuspokus? Sind die Menschen nicht noch böser, noch unrettbarer verloren, als die Bibel es annimmt? Was kann denn noch helfen, wenn schon Jesus es seinerzeit nicht geschafft hat, und über seine Kirche heute dasselbe Gericht ergeht wie über ihn? Abgeschafft, entsorgt auf der Müllkippe der Geschichte, vielleicht nicht gekreuzigt, aber genauso schlimm, einfach wegen Bedeutungslosigkeit links liegen gelassen.

„Oder sollen wir auf einen anderen warten?“

Die Frage des Johannes ist groß. Ich bin ihm dankbar dafür. Denn sie in der Bibel zu finden, bedeutet, dass auch ich sie stellen darf. Es bedeutet, dass wir in der Kirche den Raum haben, offen und ungeschminkt unseren Zweifel und unser Versagen auszusprechen. Wenigstens hier müssen wir nicht immer nur erfolgreich sein und unser Versagen verstecken, wie sonst in dieser Welt des schönen Scheins.. Die Kirche ist nicht der Ort des unendlichen ewigen Wachstums. Die Kirche ist der Ort, in dem wir die größte Frage aussprechen dürfen, die Menschen überhaupt formulieren könnten: Hat unser Leben einen Sinn? Lohnt es sich zu leben? Worauf sollen wir warten?

IV.

„Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Geht hin und sagt Johannes wieder, was ihr hört und seht.“ Die Frage des Johannes ist groß. Die Antwort Jesu noch größer. Dabei beginnt sie ganz klein.

„Geht hin und sagt Johannes wieder.“ Das bedeutet doch zuerst: Ich höre die Frage des Gefangenen. Ich, unter dem freien Himmel meines Vaters und umglänzt von seiner Sonne, umgeben von Menschen, mit denen ich feiere, habe dich nicht vergessen, der du weggesperrt wurdest, weil du für dieselbe Hoffnung gekämpft hast wie ich. Die Mauern des Gefängnisses können uns nicht trennen.

„Was ihr hört und seht.“ Sperrt die Ohren und die Augen auf. Ich zeige euch etwas. Ich tue nicht an euch die Wunder. Ich bin kein Zauberkünstler, der jetzt extra für euch eine Sondervorstellung gibt. Ich liefere euch keinen Beweis. Ihr sollt Zeugen sein. Das reicht. Freut euch an denen, denen ich helfe. Schaut nicht auf die große Katastrophe. Lernt endlich, das Kleine ernst zu nehmen. Nehmt diese Freude wahr, lasst euch davon anstecken. Und dann bringt diese Freude zu eurem Meister, der auch jetzt ganz klein und schwach geworden ist.

„Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören.“ Ja, solche erstaunlichen Heilungen wurden von Jesus immer wieder berichtet. Sie waren sozusagen sein Markenzeichen. Natürlich kann man sagen: Na und, was hat das mit mir zu tun? Darauf gibt Jesus keine Antwort. Und genau das ist die Antwort. Damit hält er uns den Spiegel vor. Ja, wer ist denn nun blind? Seid ihr es nicht, die ihr kein Auge mehr hattet für die anderen, geblendet von eurer eigenen Sorge? Wer ist der Lahme? Seid ihr es nicht, gefangen in eurer Mutlosigkeit? Wer ist aussätzig? Seid ihr es nicht, vereinsamt in euren Lebensentwürfen? Wer taub? Seid nicht ihr es, umtost vom Lärm einer durchgedrehten Zeit?

„Tote stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Spätestens hier stehen wir zusammen mit den Jüngern des Johannes vor Jesus, beziehungsweise reichen seine Worte bis in das Jahr 2023. Denn der Tote, der auferweckt wurde und nicht mehr stirbt, das ist Jesus selbst. Die Armen, die alles verloren haben, weil sie die Hoffnung verloren haben, das sind wir.

„Und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.“ Wenn wir Jesus an unserer Frage messen, dann werden wir ihn nicht verstehen, dann werden wir keinen Trost finden. Umgekehrt wird ein Schuhdraus. Wenn wir uns auf seine Antwort einlassen, dann werden wir verwandelt. Dann wird die alte Frage bleiben – unter uns gesagt: sie kommt bei mir jeden Tag –, aber sie wird uns nicht mehr zerstören. Sie steht im Licht seiner geheimnisvollen Gegenwart.

V.

„Als sie fortgingen, fing Jesus an, zu dem Volk von Johannes zu reden.“ Damit ist eigentlich die Geschichte zu Ende. Wir befinden uns gewissermaßen in der Nachspielzeit. Was wir jetzt noch hören, geht den Johannes und seine Jünger nichts mehr an. Es geht allerdings uns etwas an, die wir alles mitgekriegt haben. Hier richtet Jesus seine Worte an die Kirche.

„Was zu sehen seid ihr hinausgegangen in die Wüste? Ein Schilfrohr, das vom Wind bewegt wird?“ Die Scham macht mich stumm. Ja, wie oft kommt mir unsere Kirche vor wie ein Schilfrohr, das vom Wind bewegt wird. Für ein Schilfrohr geht keiner in die Wüste. Und für eine Kirche, die nicht Gottes Wort verkündigt, die es nicht lebt, die nicht die Liebe Gottes bezeugt, und die nicht liebevoll handelt, macht sich niemand auf den Weg. Ach Gott, lass deinen Wind wehen und verwandele uns aus wankenden Schilfrohren in brennende Dornbüsche! Dornbüsche, die in Flamme stehen und doch nicht verbrennen. Ich bin gewiss, die Menschen aber würden zu uns kommen.

„Oder was zu sehen seid ihr hinausgegangen? Einen Menschen in weichen Kleidern? Siehe, die weiche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige.“ Und wieder stehe ich beschämt da. Ja, im Vergleich zu vielen anderen Kirchen sind wir in weichen Kleidern, umgeben von vielen Menschen in weichen Kleidern. Vielleicht nimmt uns deswegen niemand unsere Botschaft ab, weil wir zwar von Gottes Liebe reden, aber untergründig uns nur darum sorgen, wie wir bloß unser warmes Kleid anbehalten, bloß bei unserem Geld bleiben.

Also wie ein Schilfrohr in weichen Kleidern – so kommt mir oft unsere Kirche vor. Noch. Denn das mit den weichen Kleidern kann sich schon in den nächsten Jahren erledigt haben. Und dass wir ein brennender Dornbusch werden, das kann jeden Moment passieren.

VI.

„Oder was zu sehen seid ihr hinausgegangen? Einen Propheten? Ja, ich sage euch: Er ist mehr als ein Prophet. Dieser ist's, von dem geschrieben steht: „Siehe ich sende meinen Boten vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.“

Liebe Geschwister in Medebach. Was Jesus über Johannes gesagt hat, das traut er auch uns zu. Das erwartet er von uns, das braucht er von uns, darum bittet er uns.

Ihr könnt dem Herrn den Weg bereiten. Nicht nur im Advent, nicht nur zu Weihnachten. Alle Tage des kommenden Jahres. Ihr könnt das hier tun. Sagt nicht: wir Medebacher sind sowieso abgehängt. An uns denkt man als allerletzte. Wir befinden uns doch sowieso hinter den sieben Bergen. Von uns will keiner was wissen, und was haben wir schon zu bieten? Um ehrlich zu sein: diesen resignativen Ton habe ich – nicht immer, aber – immer wieder bei Ihnen gespürt, als es darum ging, mit Ihnen zusammen Ihre Zukunft zu planen.

Sie haben keinen Grund dazu. Für Gott jedenfalls nicht. Der Johannes, der aus dem Gebirge kam wie Sie, der ging in die Wüste, um dem Herrn den Weg zu bereiten, denn es heißt: **„In der Wüste bereitet den Weg des Herrn.“**

Genau das kann heutzutage passieren. Gehen wir noch einmal zu den Studierenden aus dem sozialen Brennpunkt in Münster zurück. Als sie feststellten, dass sie wirklich alleine waren an dem Abend, gingen sie zuerst in die Kirche und feierten zu dritt ihre Andacht. Sie lobten Gott und dankten ihm und beteten für die, die an dem Abend nicht zu ihnen gekommen waren. Danach aßen sie und spielten sie. Und am nächsten Tag fragten sie sich: was haben wir vielleicht übersehen, und was können wir das nächste Mal anders machen, damit die Jugendlichen gerne kommen?

Was die Studies im sozialen Brennpunkt können, könnt Ihr Medebacher hinter den sieben Bergen auch. Denkt nicht zu gering von Euch, Jesus hat euch im Blick. Und denkt nicht zu gering von Jesus. Der kriegt das hin, von euch aus, vom Dach unseres Bundeslandes aus, hinein in diese Welt neu zu kommen. Mit dieser Zuversicht lasst uns nun Abschied nehmen, Advent und Weihnachten feiern und in ein neues Jahr gehen. Und wenn wir uns dabei nicht mehr sehen, so bleiben wir doch vereint in der Freude über den, der da war und der da ist, und der da kommt.

Maranatha – Komm, Herr Jesu!

Amen.